

JULIA SANDER

*Hauptsache
Meerblick*



Weltbild Premiere

Hauptsache Meerblick

Julia Sander

Hauptsache Meerblick

Roman

Weltbild

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse, München, www.grafikkiosk.de

Umschlagmotiv: © Oliver Wetter / Ars Fantasio / www.fantasio.info

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-95973-330-4

2021 2020 2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Prolog

»... die Neununddreißig und ...«

»Die Zweiundvierzig, die Zweiundvierzig, die Zweiundvierzig, die Zweiundvierzig«, flüsterte Betty gebetsmühlenartig und ließ den Lottoschein nicht aus den Augen.

»... die Zweiundvierzig. Als Zusatzzahl ...«

Den Rest bekam sie nicht mehr mit, weil die Welt um sie herum vergessen war. Sie starrte nur noch abwechselnd auf den Zettel, auf dem sie die soeben gezogenen Zahlen notiert hatte, und auf den Lottoschein, der auf dem Blatt lag. Gleich die erste Tippreihe war es, in der jede der sechs Zahlen mit denen übereinstimmte, die die Lottofee vor Sekunden vorgelesen hatte.

»Betty?«

Von irgendwoher kam eine Stimme, die ihren Namen rief. Aber sie konnte einfach nicht den Blick abwenden, sie wollte auch nicht, weil sie Angst hatte, wenn sie wieder hinsah, könnten da andere Zahlen stehen.

»Schatz? Alles in Ordnung?«, redete die Stimme weiter. Ach so, ja, natürlich, das war ihr Mann, der da so besorgt klang.

»Ja ... oder ... oder auch nicht«, murmelte sie. »Ich weiß nicht. Sieh du dir das doch bitte mal an, Martin.« Sie beugte sich vor, um ihm den Lottoschein und den Zettel mit den Gewinnzahlen zu geben. Er saß wie üblich in seinem Fernsehsessel rechts von ihr, während sie es sich auf dem Sofa ausgestreckt bequem gemacht hatte.

»Ist das euer Gemeinschaftszettel?«, fragte er.

Betty nickte.

Er verglich die Zahlen, dann sah er seine Frau über den Brillenrand hinweg an. Er musste erst einmal schlucken, ehe er sagte: »Herzlichen Glückwunsch.«

»Also habe ich es nicht an den Augen?«, hakte sie nach.

»Nicht, wenn du alles richtig aufgeschrieben hast«, erwiderte Martin. »Warte kurz.« Er griff zur Fernbedienung und schaltete den Videotext ein. Im gleichen Moment meldete Bettys Smartphone den Eingang einer Nachricht.

Sie öffnete sie und sah ein Foto von Kathrins Fernseher, auf dem die vor ein paar Minuten gezogenen Lottozahlen zu sehen waren. Außerdem hielt Kathrin die linke Hand mit nach oben gestrecktem Daumen ins Bild. Betty musste grinsen.

Das Grinsen wurde noch etwas breiter, als sich ihr Mann zu ihr umdrehte und ihr zunickte. »Das sind die Zahlen. Sechs Richtige.«

Betty fing an zu lachen, weil sie nicht fassen konnte, dass so etwas tatsächlich passiert sein sollte. »Sechs Richtige«, wiederholte sie im Flüsterton. »Kneif mich mal, damit ich weiß, dass ich nicht bloß träume.«

»Wenn du unbedingt willst«, sagte Martin und streckte den Arm nach ihr aus.

Plötzlich schrie sie auf und presste sich gegen die Rückenlehne der Couch. »Aah, nimm die Finger weg! Mir fällt gerade ein, dass ich drei Wochen lang mit einem blauen Fleck rumgelaufen bin, als ich dich das letzte Mal gebeten hatte, mich zu kneifen! Das hat mir gereicht.«

»Wenn du dich daran erinnern kannst, muss ich dich ja auch gar nicht kneifen«, meinte er beschwichtigend und zwinkerte ihr zu. »Dann bist du nämlich eindeutig wach.« Er deutete auf ihr Smartphone. »Alice oder Kathrin?«

Sie hielt das Smartphone so hin, dass er das Display sehen konnte. »Von Kathrin. Alice wird sich bestimmt in den nächsten ...«

Ein »Ping« unterbrach sie mitten im Satz. »Eine SMS von Alice«, sagte sie. »Ist das wahr? Ich schicke ihr einen Smiley, dann weiß sie Bescheid.«

Nachdem sie das Smartphone zur Seite gelegt hatte, sah sie ihren Mann an. »Ist was? Du guckst so ... so undefinierbar.«

»Na ja, ich überlege gerade, ob ich am Montag meine Anstel-

lung kündigen soll«, antwortete er. »Dann kann ich den ganzen Tag auf der faulen Haut liegen, und du kannst mich mit deinem Gewinn durchfüttern.«

Sie legte den Kopf schräg und erwiderte mit gespielter Mitleid: »Das hättest du mir nicht sagen sollen. Jetzt werde ich natürlich gleich am Montagmorgen einen Anwalt aufsuchen und die Scheidung einreichen, damit du von dem Gewinn keinen Cent abbekommst und von dem bisschen, was du dann noch hast, auch noch Unterhalt zahlen darfst.«

Im nächsten Moment mussten sie beide ausgelassen lachen. Schließlich schüttelte Betty den Kopf. »Wenn uns jemand hören würde, der würde garantiert glauben, dass wir so was tatsächlich vorhaben«, sagte sie amüsiert.

Martin beugte sich vor und gab ihr einen Kuss. »Ich gratuliere dir ... nein, ich gratuliere euch allen.«

»Danke«, flüsterte sie und rutschte ein Stück vor, um ihren Mann an sich zu drücken.

»Und wisst ihr schon, was ihr mit eurem Gewinn machen werdet?«, fragte er nach einer Weile. »Ich meine, hattet ihr euch von Anfang irgendwas überlegt, was ihr machen wollt, wenn mal mehr als drei Richtige gezogen werden? Eine Weltreise? Eine Kreuzfahrt?«

Sie schüttelte den Kopf. »Wenn überhaupt, will ich eine Kreuzfahrt mit dir machen, und zwar *nur* mit dir«, erklärte sie. »Kathrin, Alice und ich, wir haben bislang eigentlich immer nur rumgealbert, weil wir ja nie damit gerechnet haben, dass so was passieren würde. Jetzt werden wir uns ernsthaft Gedanken machen müssen.«

Martin zwinkerte ihr zu. »Ihr werdet schon was Gutes finden, was ihr mit dem Geld anfangen könnt«, sagte er zuversichtlich und fügte dann noch hinzu: »Notfalls gründe ich einen Einmannverein für verarmte Ehemänner, und dann könnt ihr mir ja die Hälfte von eurem Vermögen spenden. Ihr bekommt natürlich auch eine Spendenquittung. Als Steuerberaterin weißt du ja, wie wertvoll so etwas ist.«

Betty nickte. »Ja«, bestätigte sie und musste lachen, als sie weiterredete: »Und als Steuerberaterin weiß ich auch, wie teuer mich das zu stehen kommt, wenn ich eine Geldspende von der Steuer absetze, obwohl ich genau weiß, dass der Empfänger jeden Cent in die eigene Tasche stecken wird.«

Wieder ging eine SMS ein. Betty las sie und fragte ihren Mann: »Haben wir für morgen Vormittag eigentlich irgendwas geplant, was ich nicht weiß ... oder was ich vergessen habe?«

»Du bist doch mit deinen Freundinnen zum Brunch verabredet, um euren Lottogewinn zu feiern«, sagte er todernt. »Oder werfe ich da was durcheinander?«

»Nein«, entgegnete sie lächelnd. »Da wirfst du gar nichts durcheinander.« Dann antwortete sie auf Kathrins SMS und vereinbarte die Uhrzeit für ihren Brunch.

Eins

Bevor Betty das Lokal betrat, blieb sie kurz stehen und ließ den Blick über das Hafengelände schweifen, wo auch heute wieder eines von diesen riesigen Kreuzfahrtschiffen vor Anker lag, mit dem sie irgendwann mal zusammen mit ihrem Mann eine ausgedehnte Reise machen würde – wenn ihre Arbeit das zuließ. Ihre Steuerberatungspraxis war eigentlich ständig mehr als ausgelastet, aber einen Partner wollte sie auf keinen Fall ins Boot holen. Es war ihre Praxis, und da sollte ihr niemand reinreden. Sie kam mit dem angestellten Steuerberater gut aus, und bei diesem einen sollte es auch bleiben. Für einen zweiten Angestellten reichten die Mandanten letztlich nicht aus, und anstatt sich noch ein Gehalt aufzuhalsen, machte sie lieber mehr Überstunden.

Allerdings konnte sie unmöglich so viel vorarbeiten, dass sie sich drei oder vier Wochen an Bord eines Kreuzfahrtschiffs hätten gönnen können. Vielleicht würde sich das ja jetzt ändern, abhängig davon, wie hoch dieser immer noch unfassbare Lottogewinn ausfallen würde.

Der kalte Oktoberwind wehte einen Regenschauer an Land. Betty schlug den Kragen ihres Mantels hoch, drehte sich um und überquerte den Gehweg, zog die Tür auf und betrat das *Geselli-Gezeiten*. Der Name war als Wortspiel gemeint, das sich auf die Auswirkungen von Ebbe und Flut im Hafen gleich gegenüber bezog. Als sie, Alice und Kathrin hier zum ersten Mal nach ihrem Selbstverteidigungskurs essen gegangen waren, hatte es noch *Leonardo* geheißen, was ihr irgendwie sympathischer war als diese neue Kreation, die sie an das krampfhafte Bemühen von Friseursalons erinnerte, das Wort »Haare« auf möglichst originelle Weise in den Namen einzubauen.

Sie sah sich um; wie immer war das Lokal am Sonntagmor-

gen recht gut besucht, auch wenn heute etwas weniger Andrang zu herrschen schien, vor allem rund um das Buffet. Vermutlich lag es am schlechten Wetter der letzten Tage, das manchen davon abhielt, morgens um zehn das gemütliche Zuhause zu verlassen. Das einzig Ungemütliche war aber der Weg hierher gewesen, denn in Sachen Gemütlichkeit konnte niemand dem *GeselliGezeiten* das Wasser reichen. Der Boden war mit dicken Teppichen ausgelegt, anstelle von harten oder bestenfalls ein wenig gepolsterten Stühlen standen bequeme Sessel an den Tischen und luden zum Verweilen ein. Durch die kleinen Fenster drang selbst bei grellem Sonnenschein nur wenig Licht nach drinnen, sodass die Kerzen auf allen Tischen bestens zur Geltung kamen.

Betty ging zielstrebig zu einem Tisch in der rechten hinteren Ecke, die vom Eingang nicht einsehbar war. Sie musste gar nicht erst einen vorsichtigen Blick um das Bücherregal werfen, das so wie etliche andere als Raumteiler diente und dem Lokal eine noch privatere Atmosphäre verlieh. Sie wusste ohnehin, dass ihre Freundinnen dort saßen. Das war seit Jahren ihr Stammpplatz, und bislang hatte immer noch jede Reservierung geklappt.

»Hey, ihr ...«, begann sie, als sie um das Regal stürmte, verstummt aber gleich wieder, als sie eine Frau mit einer schwarzen Kurzhaarfrisur entdeckte, die struwelpeterartig in alle Richtungen abstand. »Oh, ich ...«, unternahm sie einen erneuten Anlauf, stutzte dann aber ein weiteres Mal und hielt inne, um die Frau, die auf Alice' Stammpplatz saß, genauer zu betrachten. Als die sie breit angrinste, atmete Betty erleichtert auf. »Alice, du bist das ja doch«, sagte sie verwundert. »Deine Haare ...«

»... sind ab«, gab die andere Frau amüsiert zurück. »Und rot sind sie auch nicht mehr.«

»Ja, das sehe ich«, murmelte Betty. »Du siehst so komplett verändert aus, dass ich dich im ersten Moment nicht wiedererkannt habe. Und im zweiten Moment auch nicht.« Sie schüttelte ungläubig den Kopf. »Wow, das ist ... das ist ... mir fehlen die Worte, muss ich gestehen.«

»Ich war diese lange rote Mähne leid«, meinte Alice. »Das dauerte immer eine Ewigkeit, bis die Haare trocken waren, und bei dem Wind hier in der Stadt wird einem sowieso dauernd alles durcheinandergeweht.«

»Ja, ich weiß, darum trage ich meine Haare ja auch als Pferdeschwanz«, gab Betty zurück, stellte die Handtasche in den Sessel gleich vor ihr und zog den Mantel aus.

Alice verzog den Mund. »Du hast leicht reden, Herzchen. Du hast ja auch Haare wie Tina Turner, nur dass deine echt sind, und wenn du die zusammenbindest, sehen sie immer noch nach was aus. Aber du weißt, was für dünnes Haar ich habe. Da liegt ja alles nur platt an, und das gefällt mir schon lange nicht mehr.« Sie deutete auf ihren Kopf. »Jetzt haue ich eine Portion Gel drauf, rubbel ein bisschen hin und her, und dann habe ich für den Rest des Tages Ruhe.«

Nachdem Betty den Mantel aufgehängt hatte, zog sie den Sessel nach hinten, als ihr plötzlich ein Gedanke kam. »Sag mal, Alice, du hast doch nicht etwa jemanden kennengelernt, dass du ...«

»Hat sie nicht, hab ich auch schon gefragt«, ertönte eine vertraute Stimme hinter ihr.

Betty schaute über die Schulter und sah Kathrin mit einem Teller in der Hand an ihr vorbeigehen. Auf dem Teller lagen zwei Brötchen, dazu zwei Schälchen mit Marmelade und zwei kleine Stücke Butter. »Aber gut aussehen tut es trotzdem«, redete die jüngere Frau weiter, während sie rechts von Betty Platz nahm, die sich jetzt erst hinsetzte. Mahnend hob Kathrin einen Finger: »Was aber nicht heißen soll, dass ich jetzt auch so eine Frisur haben möchte.« Sie sah Alice an. »Hat nichts mit dir zu tun, das weißt du ja.«

Die andere Frau nickte. »Ich weiß, und ich kann es auch gut verstehen.«

Kathrin hatte die blondesten Haare, die ihre beiden Freundinnen je gesehen hatten. Und nichts daran war gefärbt, das war das Schönste. Die Farbe tendierte zu einem Platinblond,

das bewundernde Blicke zahlreicher Männer und neidische Blicke vieler Frauen auf sich lenkte. Sie trug die Haare fast immer schulterlang, ganz selten ließ sie sie mal länger wachsen. Aber in Sachen Mode war Kathrin ohnehin eine völlig unorthodoxe Frau, die sich weder darum kümmerte, welche Farben aktuell angesagt waren, noch Interesse daran hatte, irgendwelchen modischen Trends hinterherzulaufen. Jeans, T-Shirt, bequeme Sandalen im Sommer, Jeans, warmer Pulli und warme Schuhe im Winter.

Als sie alle drei saßen, sahen sie sich an und sagten einen Moment lang nichts. Dann fassten sie sich plötzlich an den Händen und begannen wie eine Horde Zwölfjähriger zu kreischen und zu johlen. Das Ganze dauerte sicher eine halbe Minute, und in der Zeit war deutlich zu hören, wie zwei Teller oder Tassen zu Bruch gingen, die wohl vor Schreck losgelassen worden waren.

So plötzlich sie angefangen hatten, so abrupt verstummten die Freundinnen auch wieder. »Hey, die Leute gucken schon seltsam zu uns rüber«, sagte Alice leise, die von ihrem Platz aus durch das zu beiden Seiten offene Bücherregal schauen und einen Teil des Lokals überblicken konnte.

»Sollen sie ruhig«, meinte Betty ausnahmsweise einmal völlig ungerührt, auch wenn das sonst nicht ihre Art war. »Nächste Woche kaufen wir das Lokal und erteilen ihnen Hausverbot. Dann können sie sehen, wo sie ihren Brunch bekommen«, fügte sie gut gelaunt an.

»Genau, und danach kaufen wir jeden anderen Laden auf, in dem wir nicht prompt und freundlich bedient werden«, fand Kathrin und setzte eine todernde Miene auf. »Zum Beispiel diese Postfiliale bei mir um die Ecke. Wenn die mir gehört, kann ich meine Post endlich abgeben, wann ich will.«

»Langsam, langsam, Leute«, warf Alice ein. »Wir sollten lieber tiefstapeln und nicht gleich jeden Laden aufkaufen wollen.«

»Was willst du tiefstapeln?«, gab Kathrin zurück. »Wir haben das große Los gezogen.«

»Ich will damit sagen«, beharrte sie, »dass wir nicht gleich von

zehn Millionen Euro ausgehen sollten, sondern von ... ach, was weiß ich ... vierhunderttausend oder so.«

»Wie kommst du denn auf so was? Wir haben sechs Richtige! Das ist der Jackpot!«, hielt Kathrin dagegen, wobei sie darauf achtete, leise genug zu sprechen, um nicht vom Nebentisch aus belauscht zu werden.

»Der Jackpot wäre es, wenn wir auch noch die Superzahl hätten«, korrigierte Alice sie. »Und was den Sechser angeht, kann es immer noch so sein, dass hundert andere Leute die gleichen Zahlen getippt haben. Dann bleibt ...«

»Warum sollten noch hundert Leute unsere Zahlen tippen?«, warf Kathrin ein.

»Keine Ahnung, ich sage das ja auch nur so«, machte Alice ihr klar. »Ich finde, wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass uns so was passieren kann. Ich kann mich da ganz vage an eine Ziehung erinnern, bei der Zahlen rauskamen, die übertrieben gesagt jeder Zweite getippt hatte, und bei der es Tausende von Sechsern gab. Da hat jeder bloß ein paar Mark bekommen.«

»Mal nicht den Teufel an die Wand«, sagte Betty.

»Das will ich ja gar nicht«, wehrte Alice ab. »Aber ich finde, wir sollten erst mal abwarten, bis die Quoten bekannt sind. Was bringt es denn, wenn wir jetzt schon überlegen, was jeder von uns mit seinen vier Millionen macht, und am Ende erfahren wir dann, dass jede von uns nur vierhunderttausend kriegt.« Sie hob abwehrend die Hände, weil sie die Reaktion ihrer Freundinnen bemerkt hatte. »Ja, ich weiß, was ich gerade gesagt habe. Vierhunderttausend ist nichts, was man als ›nur‹ bezeichnen kann, aber es ist halt ein Unterschied, ob man überlegt, wie man vier Millionen Euro anlegt, oder ob es um ein Zehntel der Summe geht.«

Kathrin seufzte. »Ach, wenn wir nicht unsere Stimme der Vernunft hätten, die uns immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholt.«

»Wenn ihr meine Stimme der Vernunft nicht hättet, dann ...«, begann Alice.

»Ja, dann hätten wir damals den Kurs nicht bis zum Ende durchgezogen, und dann würden wir heute nicht hier beisammensitzen und über unseren Lottogewinn spekulieren«, sagte Betty und zwinkerte ihr zu. »So, bevor wir jetzt weiterreden, gehe ich erst mal zum Buffet, bevor die hungrige Meute da vorn alles wegfuttert.« Sie stand auf und sah ihre Freundinnen an. »Kann ich irgendwem noch was mitbringen?«

Kathrin hatte den Mund voll und schüttelte nur den Kopf.

»Wenn das Rührei aufgefüllt worden sein sollte, kannst du mir gern noch eine Portion mitbringen«, sagte Alice.

»Wird erledigt.«

»Davon könnte ich noch drei Portionen verspeisen«, erklärte Alice eine Viertelstunde später, als der Teller Rührei leer war. »Aber ich will meinen Anteil am Gewinn ja nicht für neue Klammotten ausgeben müssen, nur weil ich mich am Rührei kugelrund gegessen habe ... oder gefressen, was wohl eher zutreffen würde.«

»Du könntest dich auch einfach in weite Tücher hüllen und dein Geld für eine Sänfte und zwei Träger ausgeben, die dich überall hinbringen, wenn du erst mal kugelrund bist«, scherzte Kathrin.

»Erteil anderen Leuten keine Ratschläge, an die du dich selbst nie im Leben halten musst«, knurrte Alice im Spaß und erklärte auf Kathrins fragenden Blick hin: »Im Gegensatz zu mir könntest du tatsächlich fünf Portionen Rührei essen, und du könntest immer noch Kindergröße tragen.«

»Ich trage keine Kindergröße«, widersprach Kathrin ihr. »Außerdem kann ich nichts dafür, dass ich kein Fett ansetze, egal was ich esse.«

»Ich vermute«, warf Betty ein, die sich eben noch eine Tasse Kaffee geholt hatte, »dass sämtliches Fett einfach aus deinem Magen weggebeamt wird, sobald das Essen da ankommt.«

»Und auch aller Zucker«, ergänzte Alice. »Überhaupt alles, was dir irgendwie deine Figur versauen könnte.«

Kathrin seufzte leise. »Ich sollte mich mit euch nur da treffen, wo es garantiert nichts zu essen gibt, damit ihr nicht immer auf mir rumhackt.«

»Wir hacken nicht auf dir rum, Schatz«, stellte Alice klar. »Wir sind nur unglaublich neidisch auf dich und würden dich vermutlich sogar ermorden, wenn wir wüssten, dass wir dann deinem Geheimnis auf die Spur kommen, nicht wahr, Betty?«

»Ohne zu zögern«, bestätigte die todernst.

»Okay, damit steht fest, wofür ich meinen Gewinn ausbebe«, meinte Kathrin amüsiert.

»Für ein Rudel Leibwächter, die aufpassen, dass wir dir nicht zu nahe kommen, stimmt's?«, fragte Betty.

»Falsch. Für einen Profikiller, der euch beide ausschaltet, bevor ihr mich erwischen könnt«, sagte sie und lachte ausgelassen.

»Himmel, wenn uns jetzt jemand belauschen würde, der keine Ahnung hat, was Sarkasmus ist ...«, stöhnte Alice auf und grinste in die Runde.

Sie betrachtete ihre beiden besten Freundinnen und wunderte sich einmal mehr darüber, wie gut sie sich verstanden, obwohl sie eigentlich so gut wie keine Gemeinsamkeiten hatten – zumindest nicht zu der Zeit, als sie sich kennengelernt hatten. Ein Selbstverteidigungskurs war der Anlass, der sie vor nunmehr sieben Jahren miteinander bekannt gemacht hatte. Richtig zusammengebracht hatte sie dann Kathrins streikendes Cabrio, das nach der ersten Kursstunde auf der Heimfahrt nach Kiel mitten in einem Wolkenbruch einfach stehen geblieben war und sich nicht mehr von der Stelle rühren wollte – was an sich nicht ganz so schlimm gewesen wäre, hätte das Faltdach nicht genau in diesem Moment ein Eigenleben entwickelt und sich geöffnet.

Es hatte nur Sekunden gedauert, dann waren sie bis auf die Haut durchnässt gewesen. Danach war es ihnen allen egal gewesen, ob sich das Dach noch mal schließen ließ oder nicht. Kathrin hatte den Pannendienst angerufen, und dann hatten sie geduldig auf Hilfe gewartet, während der Regen auf sie niedergeprasselt war.

Diese Episode war aber nicht der Grund für Kathrin und Betty gewesen, den Kurs nach nur einer Stunde hinschmeißen zu wollen. Vielmehr hatte es den beiden nicht gefallen, in einem Kurs, für den sie bezahlt hatten, von der Ausbilderin zur Schnecke gemacht zu werden, weil sie bei den Übungen nicht schnell genug begriffen, worauf es ankam.

Erst nachdem Alice ihnen mit ebenso deutlichen Worten klargemacht hatte, dass es sich nur um eine Taktik der Ausbilderin handelte, um sie zu besseren Leistungen anzuspornen und ihren Ehrgeiz zu wecken, waren sie schließlich bereit gewesen, zur zweiten und danach auch zu jeder weiteren Kursstunde zurückzukehren. Alice wusste selbst nicht, was sie dazu gebracht hatte, den beiden vom Regen durchnässten Frauen auch noch sprichwörtlich den Kopf zu waschen, damit sie nicht diesen Kurs aufgaben, der für sie so wichtig war. Sie konnte nur vermuten, dass sie die beiden vom ersten Augenblick an sympathisch gefunden hatte, und sich ihnen auf irgendeine Weise verbunden fühlte.

Da musste gleich irgendein Funke übergesprungen sein, denn von der Teilnahme an diesem Kurs und von der Tatsache abgesehen, dass sie alle drei in Kiel wohnten, hatte es damals keine gemeinsamen Interessen gegeben. Kathrin war da mit einundzwanzig noch mitten in ihrem Tiermedizinstudium gewesen, Betty war zu der Zeit fünfunddreißig und erlebte eine erfreulich ereignislose Pubertät ihres zwölfjährigen Sohnes, was für sie und ihren Mann Martin sehr nervenschonend gewesen war.

Und sie selbst? Über sich selbst konnte Alice nur den Kopf schütteln. Mit zweiunddreißig hatte sie ihre Scheidung gerade hinter sich gehabt, was auch ein Grund für den Selbstverteidigungskurs gewesen war, da ihr Ex sich ein paar Mal dort hatte blicken lassen, wo sie einkaufen ging, wo sie arbeitete, wo sie wohnte. Auch wenn der Kurs dem Namen nach ihrer Selbstverteidigung diente, war sie auch hingegangen, um in der Lage zu sein, sich schützend vor ihre zu der Zeit acht und neun Jahre al-

ten Töchter zu stellen, sollte ihr Ex auf dumme Gedanken kommen.

Sieben Jahre waren seitdem vergangen, in denen sich viel ereignet hatte. Sieben Jahre, in denen sich zwischen Kathrin, Betty und ihr eine echte, enge Freundschaft entwickelt hatte. Wenn eine von ihnen irgendetwas brauchte, waren die anderen zur Stelle und halfen, wo sie konnten. Dass sie in der Gruppe die Stimme der Vernunft war, wie Kathrin es vorhin über sie gesagt hatte, stimmte zwar, denn sie war es, die die anderen von dummen Ideen abbrachte, die ihnen ins Gewissen redete.

Der Haken war nur, dass sie selbst diejenige war, die absolut nicht auf die Stimme der Vernunft hörte. Anders war nicht zu erklären, dass sie mit nunmehr neununddreißig Jahren die zweite Scheidung hinter sich hatte. Natürlich hatten Kathrin und Betty versucht, ihr die zweite Ehe auszureden; zumindest hatten sie sehr lange und eindringlich auf sie eingeredet, um Gewissheit zu haben, dass es tatsächlich das war, was sie wollte. Unbewusst musste ihr das auch klar gewesen sein, aber sie hatte sich diesen erneuten Anlauf offenbar nicht ausreden lassen wollen, sonst hätte sie nicht während einer Woche Urlaub am Bodensee klammheimlich dort geheiratet. Später war ihr klar geworden, dass sie einen kapitalen Fehler begangen hatte, aber zu ihrem großen Glück war das auch ihrem zweiten Ehemann bewusst geworden, sodass sie die Scheidung schnell und einvernehmlich hatten abwickeln können.

Von Männern hatte sie seitdem definitiv genug, auf jeden Fall von solchen, die ihr einen Heiratsantrag machten.

»... kaufen«, sagte Betty gerade, und Alice fiel auf, dass ihre Freundinnen sich längst wieder unterhielten, während sie einen Ausflug in die Vergangenheit unternommen hatte. »Was meinst du, Alice?«

»Wie? Was?«, fragte sie verduzt.

»Ach, darum die ganze Zeit der abwesende Blick«, sagte Kathrin. »Ich hatte mich schon gewundert. Hast du von besseren Zeiten geträumt?«

Alice schüttelte den Kopf. »Die besseren Zeiten haben wir doch schon, was soll ich da noch träumen?«

Die beiden anderen Frauen sahen sich verwundert an, zuckten fast gleichzeitig mit den Schultern und ließen aus irgendeinem Grund diese Äußerung auf sich beruhen.

»Also noch mal, damit du weißt, was los ist«, entgegnete Betty, die sich ein Lächeln nicht verkneifen konnte, wohl weil die Stimme der Vernunft mit etwas gar nicht so Vernünftigem beschäftigt gewesen war. »Wir überlegen gerade, was wir mit unserem Gewinn machen sollen.«

»Wir finden, wir könnten zum Beispiel ein paar Eigentumswohnungen kaufen, damit wir immer Mieteinnahmen haben«, ergänzte Kathrin.

Alice verdrehte gar nicht mal so ironisch die Augen, aber das schienen die beiden in ihrem Investitionseifer gar nicht zu bemerken. »Wie sollen wir entscheiden, was wir mit dem Geld machen, wenn wir keine Ahnung haben, wie viel Geld wir überhaupt bekommen?«, fragte sie und hatte das Gefühl, sich im Kreis zu drehen. »Was bringt es, zu sagen, wir werden fünf Eigentumswohnungen kaufen, wenn wir gerade mal genug Geld für zwei Wohnungen rauskriegen? Und wollen wir überhaupt gemeinsam etwas auf irgendeine Weise investieren, wenn es nur ... was weiß ich ... dreihunderttausend werden und jede von uns danach gerade mal hunderttausend auf dem Konto hat? Was ja sehr schön wäre, aber eben nicht der Superjackpot.«

»Na ja, ich finde, wir sollten auf jeden Fall einen gewissen Betrag gemeinsam investieren«, sagte Kathrin. »Wir haben ja überhaupt nur gewonnen, weil wir gemeinsam gespielt haben. Und jede von uns hat pro Reihe zwei Zahlen getippt. Das ist schon ein richtiges Gemeinschaftswerk, da sollte nicht jede ihren Anteil einstecken und mit dem Geld machen, was sie will.«

Betty nickte zustimmend. »Sehe ich auch so. Und du, Alice?«

»Ich sowieso. Das war von Anfang an meine Meinung«, antwortete Alice, erntete aber skeptische Blicke von den beiden.

»Und warum fragst du uns dann erst?«, wollte Betty wissen.

»Weil ich eure unvoreingenommene Meinung hören wollte«, machte Alice ihr klar.

»Also investieren wir in ein gemeinsames Projekt«, sagte Kathrin und nickte begeistert. »Das gefällt mir.«

»Aber nicht alles!«, warf Betty im nächsten Moment ein.

»Was nicht alles?«, wunderten sich Alice und Kathrin gleichzeitig.

»Ich meine, jede von uns sollte einen Teil für sich behalten dürfen, um ihn so auszugeben oder anzulegen, wie sie das möchte. Angenommen, unsere Investition erweist sich als kompletter Fehlschlag, dann sollten wir nicht ganz ohne Geld dastehen«, erklärte sie.

Alice nickte. »Ja, Betty hat recht. Und wenn wir was gefunden haben, das Geld abwirft, können wir immer noch überlegen, ob wir von dem zurückbehaltenen Geld noch was anderes versuchen.« Mit einem Schulterzucken fügte sie dann hinzu: »Aber auch auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen: Wir wissen nicht, was wir überhaupt bekommen, und so lange bringt es nichts, dass wir überlegen, wofür wir unseren Gewinn ausgeben wollen.«

»Aber ...«, begann Kathrin und verstummte erst mal wieder. »... wir ...«

Betty sah zu Alice und lächelte ihr ironisch zu. Das war typisch für Kathrin: Sich zu Wort zu melden, obwohl sie noch gar nicht wusste, was sie sagen wollte und ob sie überhaupt etwas zum Thema zu sagen hatte. Meistens endete es in einem »Ist schon gut«, und obwohl sie wussten, dass nichts weiter kommen würde, hakten sie dann gewohnheitsmäßig dennoch nach.

»Ja?«, fragte Betty und zog die Augenbrauen hoch.

»Na ja, ich meine, wir könnten uns doch überlegen, was wir mit wie viel Geld anfangen werden, auch wenn wir die Summe noch nicht kennen«, sagte Kathrin zur allerseitigen Verwunderrung.

»Wie soll das gehen?«, wollte Betty wissen und kam damit Alice zuvor. »Das ist doch ein Widerspruch in sich.«

Kathrin schüttelte den Kopf. »Nein, nein, ihr versteht nicht, was ich meine. Wir wollen uns ja eigentlich nicht überlegen, was wir mit zehn Millionen machen würden, weil wir vielleicht nur fünf Millionen gewinnen.«

»Oder zwei«, warf Alice ein.

»Ja, oder zwei«, sagte die Jüngste der Gruppe. »Aber wir können doch die Beträge staffeln. Wir fangen bei fünfhunderttausend an und überlegen uns, was wir damit machen werden. Dann überlegen wir uns, was wir mit einer Million machen, dann mit eineinhalb Millionen und so weiter.«

Alice zog die Stirn in Falten. »Und was soll das bringen?«

»Das soll bringen«, erklärte Kathrin und strich sich die Haare aus dem Gesicht, »dass wir in jeder Preisklasse etwas vor Augen haben, was wir uns davon leisten können. Wir sind dann nicht enttäuscht, wenn es keine zwölf Millionen werden, weil wir ja schon wissen, was wir uns stattdessen mit sieben oder drei Millionen leisten können. Dann bekommen wir auch nicht so leicht das Gefühl, dass wir uns mit viel weniger zufriedengeben müssen.« Sie sah die beiden abwechselnd an. »Wir ziehen ein Drittel ab, das wir als private Reserve zur Seite legen, und für den restlichen Betrag suchen wir uns was aus. Wie hört sich das an?«

»Gut hört sich das an«, sagte Betty. »Für so ein junges Ding hast du ziemlich weise Ideen auf Lager.«

»Wenn ich noch ein junges Ding wäre, würde ich das wohl als Kompliment ansehen«, gab Kathrin lächelnd zurück. »Aber ich steuere unaufhaltsam auf die Dreißig zu.«

»Und dann auf die Vierzig«, ergänzte Alice mit gespielt mitfühlender Miene.

»Und dann, o Gott, auf die Fünfzig«, fügte Betty an und tat so, als müsste sie sich eine Träne verdrücken.

»Ja, ja, schon gut«, sagte Kathrin und winkte ab. »Und ehe ich mich versehe, bin ich im Ruhestand. Lasst uns lieber Geld investieren, das wir noch nicht haben.«

»Das kann ich gut«, sagte Betty. »Das habe ich schon als Kind mit meinem Taschengeld gemacht.«

»Bevor wir damit anfangen, werde ich noch in einen Teller Ravioli investieren, den ich schon bezahlt habe«, verkündete Alice und stand auf, um zum Buffet zu gehen.

»... wir könnten auch Anteile an einem von den neuen Seniorenheimen kaufen«, überlegte Betty, als sie sich bereits eine ganze Weile ihrer Liste widmeten und mittlerweile bei einem Gewinn von zwei Millionen angekommen waren. »Ihr wisst schon, so was mit betreutem Wohnen. Das dürfte auch eine sichere Anlage sein.«

»Und wenn wir irgendwann viiiiiiel, viiiiiiel später selbst so was brauchen, können wir in die Wohnungen einziehen, die uns gehören, und haben mit nichts mehr was am Hut«, meinte Alice. »Außer natürlich die Kosten für das Personal.«

»Ich halte das für eine gute Idee«, warf Kathrin ein, »auch wenn ich noch so ein ›junges Ding‹ bin.«

»Aber bemerkenswert weise, wenn du in deinem Alter nicht einfach argumentierst, dass dich das noch lange nicht kümmern muss«, gab Betty zurück und zwinkerte ihr zu.

»Dann werde ich das mal auf unsere Liste setzen«, sagte Kathrin und tippte als Stichwort »Seniorenheim/Betreutes Wohnen« ein. Die Aussicht, mit Betty und Alice gemeinsam den hoffentlich nicht zu niedrig ausfallenden Lottogewinn zu investieren, gefiel ihr. Beide waren für sie seit dem ersten Tag so etwas wie die älteren Schwestern, die sie nie gehabt, sich aber immer gewünscht hatte. Stattdessen war sie mit einem nervigen zehn Jahre älteren Bruder gestraft gewesen, der sie noch heute nicht für voll nahm, obwohl sie als Tierärztin in einer der renommiertesten Tierkliniken von Schleswig-Holstein arbeitete, die an ihre Mitarbeiter höchste Anforderungen stellte. Zugegeben, es war »nur« eine Anstellung, keine eigene Praxis, aber ihr Ego kam frühestens an zweiter Stelle, wenn sie in der Klinik den kranken Tieren viel besser helfen konnte als in einer kleinen Praxis. Außerdem stand ja ein Wagen zur Verfügung, um Hausbesuche bei den Tierhaltern zu machen, die

in einem der umliegenden Dörfern wohnten und keine Möglichkeit hatten, in die Praxis zu kommen.

Ihrem Bruder Torsten verdankte sie allenfalls, dass er mit seiner Missachtung bei ihr dafür gesorgt hatte, dass sie sich umso mehr anstrengte. Nicht zuletzt, um ihm zu beweisen, dass er völlig falsch lag, wenn er ihr Dummheit und Unfähigkeit unterstellte. Es hatte aber nicht lange gedauert, da war ihr klar geworden, dass Torsten niemals etwas von dem anerkennen würde, was sie leistete. Von dem Moment an war ihr seine Meinung völlig egal gewesen, und sie hatte nur noch sich selbst beweisen wollen, wozu sie fähig war. Mit Torsten redete sie eigentlich nur, wenn sie sich bei ihren Eltern zu Geburtstagen oder zu Weihnachten über den Weg liefen, und selbst dann war es kaum mehr als ein »Hallo«. Wie es ihm ging und was er machte, interessierte sie nicht, und umgekehrt ging es ihn nichts an, weil er ohnehin nur mit einer blöden Bemerkung darauf reagieren würde. Die anfängliche Freundschaft auf Facebook hatte sie schnell wieder beendet und ihn sogar blockieren müssen, weil er zu jedem Beitrag verletzende Kommentare gepostet hatte, mit denen er sich nicht nur über sie, sondern auch über andere Facebook-Freunde lustig gemacht hatte.

Von Betty und Alice war sie dagegen ohne Vorbehalte und ohne Vorurteile akzeptiert worden, obwohl sie deutlich jünger war. Aber vielleicht sahen sie ja in ihr auch so was wie eine kleine Ersatzschwester, die sie behüten wollten. Auf jeden Fall fühlte sie sich in diesem Freundeskreis wesentlich wohler als unter Leuten ihres eigenen Jahrgangs, von denen sie viele einfach nur schrecklich oberflächlich fand. Mit Betty und Alice konnte sie über alles Mögliche reden, und die beiden hörten ihr auch zu, so wie sie es umgekehrt bei ihnen ebenfalls machte.

»Wisst ihr, wovon ich immer noch träume?«, sagte sie, nachdem sie alle drei eine Weile schweigend dagesessen und überlegt hatten, wie man am besten Geld ausgeben konnte, das man noch gar nicht besaß.

»Clooney hat inzwischen geheiratet«, gab Alice prompt zurück. »Aber das hast du bestimmt mitgekriegt.«

Kathrin winkte lachend ab. »Ihr hättet mich ihn ja sowieso nicht heiraten lassen, weil er für mich zu alt ist.« Sie schüttelte den Kopf. »Nein, ich meine dieses Strandlokal bei Heiligenhafen.«

»Das *Strandhus*«, warf Alice ein und lächelte erfreut. »Das war schön. Kaum zu glauben, dass das auch schon fünf Jahre her ist. Wir drei sollten unbedingt mal wieder zusammen Urlaub machen.«

»Warum kaufen wir uns nicht so ein Strandlokal?«, beharrte Kathrin. »So viel wird der Sechser bestimmt abwerfen. Dann stellen wir einen Geschäftsführer und ein paar Aushilfen als Bedienung ein, und mehr müssen wir doch nicht tun. Ihr habt doch gesehen, wie gut der Laden lief. Die Gäste fallen einem doch regelrecht in den Laden. Vor allem bei so einer Lage, wenn da gleich noch ein Campingplatz nebenan liegt. Das ist eine Goldgrube.«

»Eben, diese Lokale dürften alle Goldgruben sein«, hielt Betty dagegen. »Und genau deshalb wird es so gut wie unmöglich sein, da irgendwo Fuß zu fassen. Wer so einen Laden hat, gibt ihn nicht wieder her, und wenn doch, dann findet der unter der Hand bestimmt sehr schnell einen Käufer.«

»Aber wenn wir mehr bieten können?«, wandte Kathrin ein.

»Mehr bieten könnten wir bestimmt«, gab Betty zurück. »Aber dafür müssten wir schon wissen, wer überhaupt verkaufen will. Sollen wir die Küste abfahren, bei jedem Lokal anhalten und fragen, ob der Inhaber verkaufen möchte?«

»Wär doch eine Idee«, meinte Kathrin. »Vielleicht bringen wir ja den einen oder anderen auf den Geschmack, und er lässt mit sich reden.«

Betty zuckte mit den Schultern. »Zugegeben, das mit dem Strandlokal finde ich eine reizvolle Idee, und wenn wir das richtige Personal finden, dann wird der Laden auch laufen. Aber wenn wir die Initiative ergreifen und die Inhaber ansprechen, werden die uns mit Sicherheit mehr Geld abnehmen wollen, als das Lokal wert ist.«

»Als Kaufinteressentin kannst du die Buchhaltung prüfen, Betty«,

wandte Kathrin ein. »So sehr wird uns dann keiner ausnehmen können.«

»Natürlich kann ich die Bücher prüfen, und das würde ich auch machen«, betonte Betty und griff nach ihrer Kaffeetasse, um einen Schluck zu trinken. »Aber wir müssten uns erst mal erkundigen, welche Preise für solche Objekte angemessen sind. Das heißt, am sinnvollsten wäre es, einen Immobilienmakler zu fragen, ob er uns weiterhelfen kann.«

»Dann rufen wir doch mal Karl Lowitz an«, sagte Alice unvermittelt.

»Wer ist Karl Lowitz?«, fragten Betty und Kathrin gleichzeitig.

»Natürlich ein Immobilienmakler«, antwortete sie und zeigte auf ihr Smartphone. »Während ihr diskutiert habt, war ich ein bisschen im Internet unterwegs. Tja, und da bin ich auf Karl Lowitz gestoßen.«

»Wieso ausgerechnet auf ihn?«, wollte Kathrin wissen.

»Weil der einen Strandpavillon im Angebot hat.« Sie schaute ihre Freundinnen abwechselnd an.

Die zwei blickten etwas ratlos drein, da sie nicht wussten, auf welche Pointe sie warten sollten.

»Und? Wo ist der Haken?«, fragte Betty schließlich. »Kostet so ein ... Pavillon etwa fünf Millionen Euro?«

»Einen Haken gibt es vermutlich nicht«, redete sie leise weiter.

»Jetzt sag schon!«, drängelte Kathrin.

Alice drehte das Smartphone um, damit sie das Foto sehen konnten. »Was er anbietet, ist ... das *Strandbus* bei Heiligenhafen!«

Die drei sahen sich sekundenlang sprachlos an, dann begannen sie vor Freude und vor Begeisterung abermals wie ein paar Zwölfjährige zu kreischen und zu johlen. Dass sich wieder alle Gäste im *GeselliGezeiten* nach ihnen umdrehte, kümmerte sie auch diesmal nicht.